



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Notizen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

du von mir verlangen kannst, denn du hättest seinen Namen noch durchaus nicht genannt; ich habe es mir aber gleich gedacht, auf wen die Sache hinauslief.

Ein Prachtmädchen bist du und bleibst du! stotterte ich ein wenig verwundert und in einigem Zweifel darob, wieviel eigentlich unser Herrgott den Seinigen im Traum zu geben vermag. Aber einerlei; woher das liebe Seelchen es hatte, es war seinem eignen Ausdrucke zufolge vollkommen au fait und blieb helläugig und munter und schlauhörig bis weit über Mitternacht hinaus.

Ein Grund zur Eifersucht war gottlob nicht vorhanden; aber es gab glücklicherweise außer mir keine andern Individuen innerhalb und außerhalb meiner Männerbekanntschaft, die mein Weib so ausnehmend interessirten wie Doktor A. A. Asche und so gut Freund mit ihr waren wie derselbige Herr, Weltweise und Berliner Großindustrielle.

Sa, setz' deine Mütze auf, sagte mein Vater. Du kannst mitgehen und anhören, was seine Meinung ist, und ob er auf meine Vorschläge in Anbetracht eurer Weihnachtsferien und Pfisters Mühle eingehen will. Es ist mir sogar recht lieb, wenn ich dich als Zeugen habe, der mir im Notfall dermaleinst vor dem Weltgericht bestätigen kann, daß ich mein möglichstes gethan habe, um deiner Vorfahren uraltes Erbe vor dem Verderben zu bewahren und es vor dem Ausgehen wie Sodom und Gomorrha in Schlimmerem als Pech und Schwefel und in Infamem als im toten Meere zu erretten. Deine selige Mutter, wie ich sie kenne, stünde schon längst als Salzsäule dran; und in der Beziehung ist es ein Glück, daß sie das nicht mehr erlebt hat. O du lieber Gott, wenn ich mir Pfisters Mühle von heute und deine selige Mutter denke!

Ich hatte meine selige Mutter nicht gekannt. Ich wußte von ihr nur, was mir der Vater und Christine von ihr berichtet hatten und immer noch erzählten, und ich wußte es in der That schon, daß sie und Pfisters Mühle „von heute“ nicht mehr zueinander paßten, und daß ihr, meiner jungen, zierlichen, reinlichen, an die beste Luft gewöhnten lieben Mutter, viel Argerniß und Herzeleid erspart worden war durch ihr frühes Weggehen aus diesem auf die höchste Blüte der Kunst- und Erwerbsbetriebsamkeit gestellten Erdendasein.

(Fortsetzung folgt.)



Notizen.

England als Seemacht. Die Londoner Blätter brachten in diesen Tagen Betrachtungen über die englische Kriegsflotte, nach welchen sich dieselbe, verglichen mit der französischen und der wachsenden Bedeutung andrer, in unbefriedigendem

Zustande befinden soll, und diese Klagen wurden von der festländischen Presse in gutem Glauben wiedergegeben, zumal als der frühere Marineminister W. G. Smith, jetzt Parlamentsmitglied, im Daily Telegraph und der Admiral Symonds in der Pall Mall Gazette in diese Behauptung eingestimmt und Abhilfe verlangt hatten. Die Sache wurde vielfach erörtert, und die Ansicht, die dabei überwog, war ungefähr folgende. Es ist ausgemacht und unterliegt keinem Zweifel, daß die letzten beiden Jahrzehnte die Stellung Englands als einer Seemacht wesentlich verändert und zwar verschlechtert haben. Deutschland ist seitdem in die Reihe der Mächte eingetreten, welche eine Kriegsmarine unterhalten, es strebt nach einer tüchtigen Flotte, hat damit schon sehr Aichtbares erreicht und wird durch die wissenschaftliche Methode, mit der es dabei wie bei der Entwicklung seiner Landstreitmächte zu Werke geht, in nicht langer Frist zu einer Seemacht werden, mit welcher alle andern mit Einschluß Großbritanniens rechnen müssen. Italien hat gegenwärtig die größten Panzerschiffe, welche auf dem Meere schwimmen, und Rußland macht Anstrengungen zum Aufbau und zur Vermehrung seiner Flotte. Vor fünf- und zwanzig Jahren standen die Dinge für England erheblich günstiger; damals hatte dasselbe nur einen Nebenbuhler auf der See: Frankreich, während es jetzt viele hat, die sich bei Gelegenheit einmal zusammenthun und die englischen Seestreitkräfte gemeinschaftlich angreifen und vernichten könnten. Noch nimmt Frankreich nur den zweiten Rang unter den maritimen Mächten ein, noch ist England ihm überlegen, wenn letzteres aber nicht dazu thut, nicht ohne Verzug die Probleme löst, die jetzt seine Seeleute und Staatsmänner beschäftigen, so wird es von den Franzosen bald erreicht und in den Hintergrund gedrängt werden. Gesezt den Fall, die ägyptische Frage oder die französische Kolonialpolitik gäbe Anlaß zu einem Kriege zwischen den beiden Mächten, und dieselben ständen sich allein, ohne Bundesgenossen zur See gegenüber, so würde zwar Großbritannien mit seinen gewaltigen Flottenreserven in stande sein, seine Herrschaft als maritimer Staat zu behaupten, aber als vorwiegend merkantiler großer Verlusten und als Land, welches starker Getreidezufuhr aus Amerika und Rußland sowie des Imports von Baumwolle bedarf, der Hungersnot und dem Stillstand seiner hauptsächlichsten Fabriken ausgesetzt sein. Frankreich könnte dem englischen Handel schwere Wunden schlagen und bei seiner Lage an zwei Meeren mit Leichtigkeit den größten Teil der Kauffahrteiflotte der Engländer vom Wasser wegfangen oder vernichten, indem es nach allen Richtungen hin Kreuzer zur Versenkung oder Verbrennung feindlicher Schiffe aussendete. Der verundbare Teil der britischen Machtstellung ist also die Handelsflotte Englands, und es ist ein wunderlicher Kommentar zu seinem Verstande, seiner Größe und seinem Reichtum, daß es hierin durch eine Nation gefährdet ist, die weniger Kriegsschiffe besitzt. Mag England seine Panzerschiffe vermehren, sich schwerere Kanonen anschaffen, eine große Anzahl von Torpedobooten bauen und seine Häfen und Küsten mit den gewaltigsten Befestigungen schützen — das alles schützt nicht vor den verhängnisvollen Angriffen anderer Seemächte auf die englische Handelsmarine. Selbst solche von drittem Range (man erinnere sich des Kapitäns Simmes und anderer Kreuzer der Konfsberirten) können hier außerordentlich viel Schaden anrichten, noch beträchtlich mehr aber Frankreich, und eine Koalition desselben mit andern Seemächten hätte es in der Gewalt, eine Hungersnot in England hervorzurufen und zu gleicher Zeit dessen Baumwollenarbeiter durch Inhibirung der Zufuhr von Rohstoff und der Ausfuhr von fertigen Garnen und Geweben um allen Verdienst zu bringen. Andre, Symonds z. B., sind noch weiter gegangen und stellen die gegenwärtige französische Kriegsflotte bereits über die britische.

Es ist das ein Manöver, welches sich etwa aller zehn Jahre wiederholt, wenn John Bull den Beutel aufstun und etwas Ordentliches zur Vergrößerung seiner Kriegsmarine herausrücken soll. Dieselbe ist die erste der Welt, wenn es auf den Kampf ankommt, und kein Mensch mit einiger Sachkunde glaubt an die Nebenarten, mit welcher die Londoner Publizistik nun schon wochenlang über ihre Inferiorität lamentirt. Die französische Marine steht vielmehr der englischen in doppelter Hinsicht bedeutend nach. Sie hat zwar schöne, starke und schnelle Panzerschiffe, aber die Zahl ihrer Fahrzeuge überhaupt ist erheblich geringer als die der englischen Kriegsflotte, und sie läßt sich auch nicht so rasch mobilisiren als die letztere.

Das Elementarschulwesen Englands. Während das Niveau der Anforderungen und Leistungen in den höheren Lehranstalten Englands, wie wir neulich in kurzen Zügen dargethan, ein verhältnismäßig sehr flaches ist, wird dagegen auf dem Gebiete des Elementarunterrichts seit der Einführung des „Elementary Education Act“ und der allgemeinen Schulpflicht (1870) im vollsten Sinne des Wortes mit Hochdruckmaschinen gearbeitet.

Es ist vielleicht nicht uninteressant, deutsche und englische Anschauungen über die Notwendigkeit einer allgemeinen Volkserziehung mit einander zu vergleichen. Das Individuum, so argumentirt der philosophische Deutsche, ist mit Fähigkeiten ausgestattet; diese Fähigkeiten zur vollen Kraftentfaltung zu bringen, ist die Pflicht des Staates, behufs Erreichung der höchsten individuellen Lebensbefriedigung sowohl als der höchsten staatlichen Vollkommenheit. Ganz anders der Engländer. Abstrakte Ideen, wie überwältigend auch ihre Wahrheit sein mag, läßt er nie zum Agens seiner Handlungen werden, sondern nur die praktische Notwendigkeit. Aus der Zeit der Agitation zu gunsten einer allgemeinen Volkserziehung, die dem Durchbringen des „Elementary Education Act“ voranging, berichtet James Donaldson: „Die am meisten angeführten Argumente entspringen aus Furcht und Selbstsucht. Die untern Klassen werden täglich mächtiger; sie könnten uns möglicherweise eines Tages überwältigen, und um diese Kalamität zu verhindern, müssen wir sie erziehen. Auch ist die Zahl der Verbrecher in erschrecklichem Zunehmen begriffen; Unwissenheit ist eine der Ursachen hiervon, daher müssen wir die Jugend unterweisen. Wenn es nun die besondere Aufgabe der Regierung ist, Leben und Eigentum zu beschützen, so war die Polizei bis dahin das einzige Instrument, welches wir zu diesem Zwecke benutzten. Indes Präservativmittel sind besser als Heilmittel; laßt uns also den Kindern eine ordentliche Erziehung geben, dann werden wir in den für Polizei- und Kriminalzwecke nötigen Steuern große Ersparnisse machen und überhaupt viel glücklicher leben. . . . Ja, Furcht und Eigennutz, so fügt unser Gewährsmann klagend hinzu, haben sich bei der Errichtung eines Volkserziehungssystems wieder und wieder als Triebfedern geltend gemacht.“

Seit vierzehn Jahren arbeitet man nun mit heißem Bemühen an der Erziehung des Volkes; Regulationen auf Regulationen sind erfolgt, welche die Anforderungen immer höher schraubten; den Vogel aber hat Herr Mundella abgeschossen mit seinem neuen „Education Code“ von 1883—84. Over pressure — Ueberbürdung — ist der Schrei, der schon seit vielen Monaten aus der Tagespresse wie aus pädagogischen Zeitschriften wiederklingt.

Was bedeutet dieser Aufschrei über over pressure, und worin hat die gerügte Ueberbürdung ihren Grund? Die Antwort ist sehr einfach. Die Regulationen für den öffentlichen Unterricht und namentlich der neue „Education Code“ haben jedes

Schulkind zu einer Gelderwerbsmaschine gemacht, haben den allmächtigen Mammon als leitendes und regulirendes Prinzip in den Unterrichtsorganismus eingeführt.

Der Regierung wird vom Parlamente für die Elementarschulen von England und Wales — Schottland und Irland sind hiervon ausgeschlossen — jährlich ein Unterstützungsfonds bewilligt, der sich im Budget für 1884—85 auf 3 016 167 Pfund Sterling beläuft. Aus diesem Fonds erhalten die Elementarschulen Zuschüsse je nach den Resultaten der jährlichen, von einem Government=Inspektor abgehaltenen Examina: payment by results ist das große Prinzip — ein Unikum ohne Zweifel in der Erziehungsgeschichte der Völker —, welches der eingefleischte Handelsgeist des Engländers, dem nichts Resultat ist, was nicht in Zahlen und Geldwert ausgedrückt werden kann, in das Unterrichtsgebiet übertragen hat. Wie werden nun diese Resultate abgewogen, und zu welchem Kurse werden sie nach dem Education Code quotirt? Der „Fixed Grant“ — oder feste Zuschuß — von $4\frac{1}{2}$ Schilling pro Kopf wird natürlich jeder Schule je nach dem Jahresdurchschnitt der Schülerzahl gleichmäßig zuteil; der „Merit Grant“ — oder Verdienst-Zuschuß — wird indes auf folgender Basis gewährt. Ein Schilling für den Kopf ist jeder Schule zu zahlen, wenn der allgemeine Bericht des Government=Inspektors über Disziplin und Leistungen auf „befriedigend,“ zwei Schilling, wenn derselbe auf „gut,“ und drei Schilling, wenn er auf „vorzüglich“ lautet. Ferner steht jeder Anstalt auf Grund des Examens in den Elementargegenständen — Lesen, Schreiben, Rechnen — ein Penny für den Kopf für jede Einheit der Prozentzahl derer, die bestanden haben, zu; wenn also z. B. in einer Schule von hundert Kindern neunzig Prozent den gestellten Anforderungen genügen, so muß für jedes Kind 90×1 Penny gleich sieben Schilling sechs Pence und somit für die Gesamtzahl von hundert Kindern 37 Pfd. Sterl. 10 Schilling gezahlt werden. In ähnlicher Weise berechnen sich die Geldbewilligungen für Claß Subjects — Englisch, Geographie, Naturgeschichte —, für weibliche Handarbeiten, Singen u. s. w., sodaß, wenn man die sogenannten Specific Subjects außer Acht läßt, der Maximalzuschuß, der z. B. in einer Knabenschule für den Kopf erlangt werden kann, sich auf 1 Pfd. Sterl. 10 Pence gleich ungefähr 21 Mark beläuft.

Welches sind nun die Folgen, die sich aus einer solchen, zum nackten Rechenexempel degradirten Prüfung ergeben? Ist der Lehrer für einen Teil seines Gehaltes von dem erzielten „Prozentsatz“ abhängig, so leidet er bei minder gutem Resultate Einbuße an seinem Einkommen; bezieht er ein festes Gehalt, so hat die Gemeindefasse, wenn kein hoher Regierungszuschuß erlangt wird, einen umso erheblicheren Beitrag aufzubringen, und das lokale School Board bedroht ihn mit Entlassung oder benimmt ihm die Aussicht auf Gehaltserhöhung. Die Schwierigkeiten zur Erzielung eines hohen Prozentsatzes sind aber durchaus keine geringen, denn erstens müssen alle Kinder, deren Namen sich seit zweiundzwanzig Wochen in den Listen verzeichnet finden — ob sie nun regelmäßig oder unregelmäßig im Schulbesuche waren —, zum Examen gestellt werden, und sie haben denselben Anforderungen zu genügen wie diejenigen, die einen ganzen Jahreskursus durchgemacht haben; zweitens muß jedes Kind, das z. B. in diesem Jahre in der untersten Stufe geprüft wurde, im darauffolgenden Jahre in der nächsthöheren Stufe zum Examen präsentirt werden — gleichviel, ob seine Fähigkeiten dazu ausreichen oder ob es auch nur das vorjährige Pensum genügend bewältigt hat. Eine schreiendere pädagogische Ungeheuerlichkeit läßt sich kaum denken. Als ob es möglich wäre, die Köpfe und Verstandeskräfte einer Abteilung von Kindern wie die Reine einer Abteilung Soldaten „Schritt halten“ zu machen und im reglements=

mäßigen Tempo wohl ausgerichtet und auf Kommandowort avanciren zu lassen. Was hat nun unter dem Drucke eines so abnormen Erziehungsprinzips der Lehrer zu thun, um sich gegen materiellen Verlust, Tadel oder gar Abjektung zu schützen? Um einen möglichst hohen Staatszuschuß zu „verdienen“ — denn earning grants, Zuschüsse verdienen, ist die übliche Phrase zur Bezeichnung des Endzwecks aller Schulthätigkeit geworden —, sieht er sich genötigt, das verlangte Pensum auch in die unregelmäßigen Schulbesucher, in die im Laufe des Jahres neu Aufgenommenen, in die körperlich wie geistig Schwachen und Stumpfsinnigen gewaltfam hinein zu zwingen und zu pressen, sie über die regelmäßigen Schulstunden hinaus zu drillen und mit häuslichen Arbeiten zu überbürden, ohne Zeit zu gewinnen, den Befähigteren reichere Nahrung zu bieten und sie zu geistiger Selbstthätigkeit zu erziehen. Daher hören wir den Aufschrei über over pressure, über Kinder und Lehrer, die in ihrer Gesundheit geschädigt sind, daher lesen wir in den Berichten Matthew Arnolds: „Einen sichtlichen Abfall im intellektuellen Leben verdanken wir dem mechanischen Examinationsmodus, der durch den revidirten Codex eingeführt worden ist.“ Zu alledem kommt nun noch, daß die School Boards in ihrer Beurteilung oder Verurteilung der Leistungen von Kindern und Lehrern durchaus keinen Unterschied machen zwischen Schulen, die von einer verhältnismäßig wohlhabenden und intelligenten Bevölkerung, und solchen, die vom niedrigsten und oft verkommensten Proletariat besetzt werden. Wir haben neuerdings verschiedene Abjektungen von Lehrern erlebt, die in ihren in Proletariendistrikten gelegenen Schulen nur einen niedrigen Prozentsatz von Examenresultaten erzielt hatten. Ein solches Vorgehen ist weder verständlich noch gerecht. Denn von den verwilderten Proletariern, denen erst vor vierzehn Jahren die Segnungen des obligatorischen Schulunterrichts oktroyirt wurden, denen also keine erzieherische Tradition, kein überliefertes Bildungsfonds zu gute kommt, und denen alle geistige Dressur eine ungewohnte und unbequeme Neuheit ist — von diesen Proletariern zu erwarten, daß sie mit den besser situirten, intelligenten Handwerker- und Kleingewerbsklassen ohne weiteres gleichen Schritt halten sollen, muß als ein durchaus unbilliges Verlangen erscheinen; zumal wenn man die wahrhaft schreckenerregenden Verhältnisse berücksichtigt, unter denen die Kinder der untern Klassen in den großen englischen Städten leben oder besser gesagt vegetiren. Die Berichte verschiedener School Boards konstatiren hierüber höchst klägliche Thatfachen. So giebt es z. B. in Glasgow über vierzigtausend Familien, die, oft sechs bis acht Mitglieder stark, sich mit je einem einzigen Zimmer zu begnügen haben, in Birmingham besteht die ganze Nahrung, die nachweislich viele der Kinder der Elementarschulen in der Zeit von acht Uhr morgens bis fünf Uhr abends zu sich nehmen, in nichts weiter als einem Stück Brot; in mehreren Distrikten Londons giebt es Schulen, in denen über sechzig Prozent der Kinder Familien mit nur je einem Wohnraum angehören, in denen vierzig Prozent oft ohne Frühstück erscheinen, und zuweilen achtundzwanzig Prozent des Nachmittags zurückkommen, ohne Mittagessen gehabt zu haben. Kinder, die so ärmlich genährt und körperlich wie geistig verkommen sind, zur Einnahme der reglementsmäßigen Dosis von Schulwissenschaft zu zwingen, ist ein ebenso undankbares wie sittlich tadelnswertes Unternehmen. Wenn die School Boards, selbst auf die Gefahr hin, die Gemeindefächer um einige Pfund Sterling zu schädigen, etwas mehr weise Diskretion üben wollten, so würde der angerichtete Schaden vielleicht nicht einmal so groß sein; indes Intelligenz und Diskretion sind Attribute, die nur wenigen School Boards zuerkannt werden können. Die dem Londoner School Board untergebenen Schulen sind in Gruppen

eingeteilt, von denen jede unter der Kontrolle eines Komitees von Schulvorstehern — school managers — steht. Greifen wir einmal zwei von diesen Komitees heraus und sehen uns deren Zusammensetzung an. Das eine besteht aus einem Maurer, einem Schuhmacher, einem Apotheker, der Frau des Apothekers, dem Sekretär eines Advokaten, einem Beamten der Armenverwaltung und zwei Damen; das andre aus einem Metzger und seiner Frau, einem Krämer, einem Standesbeamten, einem Leichenbesorger, dem Besitzer eines Mietstalles, einem Papierhändler und einem Geldleiher. Ein weibliches Mitglied des Londoner School Board ernannte vor einiger Zeit einen Schornsteinfeger zum Schulvorsteher. Mit Rücksicht auf seinen Wirkungskreis mag man sich einen Schornsteinfeger als über andern erdkriechenden Geschöpfen erhaben denken, sein geistiges Niveau liegt klastertief unter dem der Jugenderzieher, über deren Einsetzung und Absetzung er souveräne Gewalt ausübt. In solche Hände also ist die Macht gelegt zur Ernennung von Lehrern, denen die geistige und sittliche Bildung von einer halben Million von Kindern obliegt. Will man ein Beispiel von der Geistesarmut und Unwissenheit dieser „Schulvorsteher“ — uns sind deren unzählige zur Hand —, hier ist eins. Ein Lehrer legt dem Komitee der Schulvorsteher seinen Jahresbericht vor; der Vorsitzende blickt das Dokument mit besorgnisvoller Miene an: In der ersten Woche wies die Präsenzliste 96,04, in der zweiten 96,8 Prozent der verzeichneten Schüler nach! Das Dezimalkomma war natürlich dem gelehrten Herrn Schulvorsteher eine unbekannte Größe. „Herr, so wendet er sich mit stirnrunzelnder Würde und pathetischem Nachdruck an den Lehrer, wie erklären Sie diesen außerordentlichen und frevelhaften Abfall?“ Kann man sich wundern, wenn diese Leute oft vor den Kindern eine geradezu lächerliche Rolle spielen?

Wir sehen, das Volksschulwesen Englands leidet an zwei Fundamentalfehlern, die aus spezifisch englischer Anschauungsweise hervorgegangen sind. Man zeigt ein übertriebenes Streben, praktisch zu sein, überträgt das praktisch-materielle Element auf geistig-sittliches Gebiet und zerstört Geist und Sitte, indem man auf den trostlosen Irrweg gerät, Erziehungsergebnisse nach Geldwert abzuwägen zu wollen und an den kommerziellen Instinkt und den Selbsterhaltungstrieb bei einem Stande zu appellieren, der mehr denn jeder andre auf idealem Boden stehen sollte. Man begeht einen zweiten Radikalfehler, indem man das in allen politischen und sozialen Institutionen vorherrschende Prinzip des self government, der Volkskontrolle und des Laienregimes, auf einen Zweig des öffentlichen Lebens verpflanzt, wo nur erfahrene Fachmänner Kontrolle üben und lebensvolle Anregung geben können.



Literatur.

Liederhort aus Jungfriedel, der Spielmann. Von August Becker. Leipzig, A. G. Liebeskind, 1884.

In den Notizen, die der Verfasser diesen Gedichten am Schlusse des Bändchens angehängt hat, bemerkt er: „Unter dem Titel: »Jung Friedel, der Spielmann. Lyrisch-episches Gedicht aus dem deutschen Volksleben des sechzehnten Jahrhunderts«